



**08.02.2015**

**Wolfgang Wischmeyer**

**„Im Namen...“**

Da entbrannte der Zorn Gottes, weil er ging, und der Bote des HERRN trat ihm als Widersacher in den Weg, während er auf seiner Eselin ritt und seine zwei Diener ihn begleiteten.

Und die Eselin sah, wie der Bote des HERRN auf dem Weg stand, mit gezücktem Schwert in der Hand. Da wich die Eselin ab vom Weg und lief über das Feld. Bileam aber schlug die Eselin, um sie auf den Weg zurückzulenken.

Da trat der Bote des HERRN in den Hohlweg zwischen den Weinbergen, wo auf beiden Seiten Mauern waren.

Und die Eselin sah den Boten des HERRN und zwängte sich an die Wand und drückte Bileams Fuss gegen die Wand. Da schlug er sie wieder.

Der Bote des HERRN aber ging weiter voraus und trat an eine enge Stelle, wo man weder nach rechts noch nach links ausweichen konnte.

Und die Eselin sah den Boten des HERRN und ging unter Bileam in die Knie. Da entbrannte der Zorn Bileams, und er schlug die Eselin mit dem Stock.

Der HERR aber öffnete der Eselin den Mund, und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir getan, dass du mich dreimal geschlagen hast?

Da sprach Bileam zu der Eselin: Weil du deinen Mutwillen mit mir getrieben hast. Wäre ein Schwert in meiner Hand, so würde ich dich jetzt töten.

Die Eselin aber sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, auf der du zeitlebens geritten bist bis zum heutigen Tag? War es je meine Art, es so mit dir zu treiben? Und er sprach: Nein.

Da öffnete der HERR Bileam die Augen, und er sah, wie der Bote des HERRN auf dem Weg stand, mit gezücktem Schwert in der Hand. Und er verneigte sich und warf sich nieder auf sein Angesicht.

Der Bote des HERRN aber sprach zu ihm: Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Sieh, ich bin als dein Widersacher ausgezogen, denn dein Weg ist verkehrt in meinen Augen.

Die Eselin aber hat mich gesehen, und dreimal ist sie mir ausgewichen. Wäre sie mir nicht ausgewichen, so hätte ich dich jetzt umgebracht, sie aber am Leben gelassen.

Da sprach Bileam zum Boten des HERRN: Ich habe gesündigt, denn ich habe nicht erkannt, dass du mir auf dem Weg entgegengetreten bist. Wenn dir nun aber die Sache missfällt, will ich umkehren.

Der Bote des HERRN aber sprach zu Bileam: Geh mit den Männern, doch sollst du nur das reden, was ich dir sagen werde. So ging Bileam mit den Fürsten Balaks.

Und Balak hörte, dass Bileam kam, und zog hinaus, ihm entgegen, zu der Stadt Moabs, die am Arnon liegt, an der äussersten Grenze.

Und Balak sagte zu Bileam: Habe ich nicht zu dir gesandt, um dich zu rufen? Warum bist du nicht zu mir gekommen? Kann ich dich wirklich nicht ehren?

Da sprach Bileam zu Balak: Sieh, ich bin nun zu dir gekommen. Kann ich jetzt etwas sagen? Das Wort, das Gott in meinen Mund legt, werde ich sagen.

Und Bileam ging mit Balak, und sie kamen nach Kirjat-Chuzot.

Und Balak opferte Rinder und Schafe und schickte sie an Bileam und an die Fürsten, die bei ihm waren.

Numeri 22,22-40

Liebe Gemeinde!

Dieser seltsame Text ist brandaktuell, geht es doch um die Karikatur eines Propheten. Und geht es doch um den Esel. Die Vieldeutigkeit des Wortes Esel ist uns wohl bewusst. Da ist der Einzug in Jerusalem – dein König kommt in niedren Hüllen, sanft und auf Esel reitend, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers – und da ist der bekannte störrische Esel. Da ist die Weihnatskrippe mit Ochs und Esel und da sind wir alle beleidigt, wenn wir gesagt bekommen: Du Esel! Und Eseleien bedeuten Fehler.

Unsere an der Oberfläche sehr spassige, darunter aber todernste Geschichte erzählt von einem, der einen Fehler machen will und wie dieser Fehler vereitelt wird, vereitelt durch einen Esel. Akteur der Geschichte ist neben dem Esel ein Prophet

namens Bileam, ein ungehorsamer ja korrupter Prophet, der sich mit Geld und Ehren von Balak, dem kanaanitischen König von Moab, bestechen lässt Israel, das aus Ägypten kommend das Land besetzen will, zu verfluchen.

Mit fürstlichem Geleit bricht er zu dieser sakralen Handlung auf, die als Voraussetzung für einen militärischen Erfolg gegen Israel gesehen wird. Er bricht auf, obwohl er von Gott die Botschaft hatte: du sollst das Volk nicht verfluchen, denn es ist gesegnet. Es kommt einem vor, als habe der Autor des Buches Numeri die Gestalt des ungehorsamen und korrupten Propheten etwas beschönigen wollen, wenn dieser dann noch zu hören bekommt: Du kannst zwar mitgehen, aber du darfst nur tun, was ich dir sagen werde. So bricht der erlesene Reiterzug am Morgen auf: die Fürsten Moabs und der Prophet, reitend auf seiner Eselin, und – eine wichtige Person – begleitet von zwei Dienern.

Und schon nach kurzer Zeit beginnt das Dilemma. Der feierliche Zug wird gestört, die Eselin benimmt sich wie ein echter Esel, wird störrisch, will ihren eigenen Weg gehen, reißt aus der Karawane aus und läuft auf Feld. Niemand sieht, was sie sieht, und alle anderen sehen nur das eigensinnige Tier und vielleicht seinen Hunger auf frische Disteln. Sie macht ihren Reiter zur Witzfigur, der anfängt mit dem Tier zu kämpfen, um seine Herrschaft über es zu zeigen. Jeder, der einmal längere Zeit auf einem Esel reiten musste, weiss, dass das meist nicht gutgeht und dass der Eselreiter am Ende damit eine schlechte Figur macht. Das Unglück steigert sich ja noch im Laufe unserer Erzählung. Da wird der Prophet erst eingeklemmt, dann abgeworfen, macht also eine immer hilflosere Figur.

Man kann sich gut vorstellen, wie sein Zorn anschwillt, wie er zu hilfloser Gewalt greift. Zweimal versucht er es mit den Fäusten, dann greift er zum Stock. Gewalttätige Schläge sollen die Lösung des Problems bringen und führen, wie immer in solchen Fällen, zu nichts. Dabei hat unser Prophet das Problem noch nicht einmal gesehen. Und das im allerwörtlichsten Sinn des Wortes „sehen“. Wieder macht sich

der Prophet lächerlich, und jetzt noch in viel höherem Grade. Denn der Gottesmann, der Prophet, der Religionsspezialist, der über das Geschick ganzer Völker, über Sieg und Ausrottung entscheiden soll, sieht nicht, was der Esel sieht, sieht es von Anfang an nicht.

Wir als die Hörer der Geschichte haben vom Erzähler von Anfang an gehört, was der Esel sah: den Engel Gottes, der mit gezücktem Schwert den Weg sperrt. Der Esel weiss, was Sache ist, und macht den klugen Mann zum Toren. Nicht beim Propheten, sondern beim Esel ist hier die Kenntnis von Gottes Willen, und er tut, was Gott will. Die karikaturhafte Geschichte vereint sich hier mit unserer heutigen Schriftlesung. Auch im Tempel von Jerusalem leuchtet Gottes Heilszusage auf, nicht beim Hohenpriester und beim Establishment der Stadt, sondern bei einem alten Mann und einer alten Frau, die zum Erstaunen der Eltern in dem Säugling die Erlösung Jerusalems und ein Licht zur Erleuchtung der Heiden sehen.

Jesu Eltern staunten über das, was sie hörten. Das Staunen ist mit dem Wunder eng verbunden. Und unser korrupter Prophet, selbst störrisch wie ein Esel, braucht ein solches Wunder, um zu hören und zu gehorchen, ein Wunder, das unsere Geschichte noch absurder macht und sie nun wirklich ins Fabulös-Karikaturhafte überführt.

Der scheinbar störrische Esel fängt an zu sprechen und beginnt einen Dialog mit seinem Herrn. Beide beklagen sich und sind beleidigt, ja zornig, der Esel über die Schläge, der Prophet über die Schmach. Ja der Zorn des Gottesmannes ist so gewaltig, dass der Erzähler eine besondere Pointe für uns bereithält. Wir wissen ja, dass der Esel sich so verhielt, wie er sich verhielt, weil er angehalten wurde vom Boten Gottes, der mit einem Schwert bewaffnet war. Und jetzt sagt Bileam in ohnmächtigem Zorn: Hätte ich ein Schwert in meiner Hand, so würde ich dich ob deines Mutwillens töten.

Gut, dass der lächerlich gewordene korrupte Prophet kein Schwert hatte. Vielmehr in dieser absurden Szene: da öffnete der Herr Bileam die Augen. Jetzt sieht

er auch den Boten des Herrn mit dem gezückten Schwert und erkennt - wiederum gleichsam aus dem Gegenteil den Segenswillen Gottes. Und der Gottesbote macht ihm klar, dass er, Bileam, der ungehorsame und korrupte Prophet, zum Segnen geschickt worden ist, der sagen wird. „Wie kann ich verfluchen, wem Gott nicht flucht, und wie verwünschen, wen der Herr nicht verwünscht?“. Und er wird diesen Segen mit grossem Mut und mit Standfestigkeit vor den Königen Kanaans sprechen, die das Gegenteil von dem Propheten erwarteten.

Eine seltsame Geschichte, die uns da zugemutet wird. Geht es nicht bei diesen Motiven, die einer scheinbar nicht realistischen Welt, der Welt der Märchen und Fabeln mit ihren sprechenden Tieren, die Weisheit verkünden, der Welt des Absurden, der Karikatur und der Satire, geht es hier nicht um den Versuch, Gottes Segen auszusprechen, seinem Friedenswillen anzusagen? Das tut der Prophet dann ja auch. Aber nicht als das berühmte religiöse Genie, nicht als der Spezialist für die Magie des Fluches, sondern als der, der sagen kann: Ich habe gesündigt, und danach als der selbst Gesegnete zum Segnen aufbricht.

Und der so, mit Esel und Stern, manchmal auch mit dem Gottesboten und seinem Schwert zum Bestandteil des Weihnachtbildes wurde, weil er ja auch einmal sagte: Ein Stern tritt hervor aus Jakob.

Der Erzähler unserer Eselei verstand es, gerade durch die karikaturhafte Verfremdung Gottes Segenswillen für sein Volk besonders deutlich herauszubringen und gleichzeitig damit auch verfestigte Gottesbilder, die wir uns schaffen, um sie anzubeten, zu zerstören. Denn nicht bei der Macht, bei den Königen und Fürsten, ist Gottes Macht. Paulus kennt das Herrenwort: Du hast genug an meiner Gnade, denn die Kraft findet ihre Vollendung am Ort der Schwachheit.

Das zu verstehen, gebe Gott uns allen. Amen.